

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Zelle 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 97.

Sonnabend, den 19. August

1893.

Wegesperrung.

Wegen vorzunehmender Correctionarbeiten auf dem von **Sofa nach Wildenthal** und den **Auersberger Häusern** führenden Communicationswege wird der gedachte Weg auf die Zeit

vom 21. bis mit 28. dieses Monats

gesperrt und der Verkehr auf die fiscalische Eibenstock-Johanngeorgenstädter bez. Schwarzenberg-Eibenstocker Straße verwiesen.

Schwarzenberg, am 17. August 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. V.: Dr. Auger, Bez.-Ass.

Bekanntmachung.

Für mehrere vom letzten Brande betroffene arme Familien, die nicht ver-

sichert haben, und von denen die eine ihre ganze bewegliche Habe durch den Brand verloren hat, werden vom unterzeichneten Stadtrath **milde Gaben** erbeten und durch die Expedition dieses Blattes, sowie in der Rathregistratur entgegen genommen.

Eibenstock, den 17. August 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Die noch rückständigen **Schulgelde**, **Schul-** und **Gemeindeanlagen** u. werden auf das dringendste zur sofortigen Abführung event. Einzahlung erinnert. Bei Nichtzahlung müssen solche executivisch eingehoben werden.

Schönheiderhammer, den 14. August 1893.

Der Gemeinderath.

Volter.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wiederholt ist in letzter Zeit das Gerücht von einer bevorstehenden Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren aufgetaucht. Unbedingten Glauben fand aber diese Nachricht schon mit Rücksicht auf den Zollkrieg und die russisch-französische Entente nicht. Nun behauptet plötzlich wieder ein Kopenhagener Blatt, der „Danebrog“, mit aller Bestimmtheit, es sei ausgemacht, daß der deutsche Kaiser während des Aufenthalts des russischen Kaisers dem dänischen Königshofe einen kurzen Besuch machen und so mit dem Zaren zusammentreffen werde. Es ist anzunehmen, daß ein ernsthaftes Blatt wie der „Danebrog“ diese Meldung nicht ohne den Rückhalt einer guten Quelle bringen würde. Der Besuch Kaiser Wilhelms in Kopenhagen und seine Begegnung mit dem Zaren sind somit mindestens wahrscheinlich geworden. Als politisches Ereigniß ersten Ranges würde die letztere aber ebensowenig zu bezeichnen sein, als es die früheren waren. In dem Verhältnis beider Reiche würde voraussichtlich eine Entree beider Herrscher wenig oder nichts ändern.

— Berlin. Mit anerkannter Schnelligkeit und Offenheit werden drei glücklichweise bisher ganz vereinzelte Berliner Cholerafälle im „Reichsanzeiger“ bekannt gemacht. Das Vertuschungsverfahren, das vor einem Jahre in Hamburg eine Zeit lang beobachtet wurde und das so entsetzliche Folgen hatte, wird hoffentlich auf deutschem Boden nicht wieder Platz greifen. In Berlin liegen die Verhältnisse im Allgemeinen so günstig, daß ernstere Besorgnisse vorläufig unbegründet erscheinen. Da die Behörde sofort alle von der Wissenschaft bisher als wirksam erprobten Maßregeln getroffen hat, so ist die Erwartung berechtigt, daß es gelingen werde, den Ausbruch einer Choleraepidemie zu verhindern. Sollte sich die Vermuthung bestätigen, daß eine Einschleppung aus Russisch-Polen vorliegt, so werden die diesseitigen Behörden an der deutsch-russischen Grenze daraus sicher die Veranlassung entnehmen, ihre Wachsamkeit zu erhöhen. Bei dem in Folge des Zollkrieges stark zusammengeschrumpften Verkehr nach und von Russland wird es nicht allzu schwer sein können, die Seuche von unseren Grenzen fernzuhalten. Die Hauptgefahr liegt freilich in dem zunehmenden Schmuggel, gegen den es vielleicht schließlich kein anderes wirksames Mittel geben wird als die Ziehung eines militärischen Grenzordens, wovon vorübergehend schon im vorigen Jahre die Rede gewesen ist.

— In Folge Auftretens der Cholera auch in Deutschland ist die Frage einer Medizinalreform endlich in lebhafteren Fluß gekommen. Ueber die Nothwendigkeit einer solchen herrscht auch in Regierungskreisen kein Zweifel mehr. Die jetzigen Zustände, welche die wirksame Bekämpfung von Epidemien vielfach geradezu vereiteln, haben sich als ganz unhaltbar herausgestellt. Und da handelt es sich nicht nur um die Cholera allein, es handelt sich um die Bekämpfung auch aller übrigen Epidemien, die in Wirklichkeit sogar gefährlicher als die Cholera sind, obwohl die Bevölkerung sich ihnen gegenüber weit ruhiger zu verhalten pflegt. Denn der Cholera

kann man durch normale und rationelle Lebensweise wirksam vorbeugen, den meisten anderen Seuchen aber nicht. Nach Kochs Berechnung sterben in Europa, speziell im Westen, jährlich weit mehr Leute an der Tuberkulose als an der Cholera. Diese letztere erfordert im verflochtenen Jahre 8000 Opfer, während die Diphtherie allein in Preußen jährlich 20,000 Menschenleben vernichtet und die Tuberkulose gar 40,000. Um den Kampf gegen diese verheerenden Krankheiten insgesamt mit größerem Erfolg führen zu können, bedarf es einer Medizinalreform, die vor Allem auch das unmittelbare Zugreifen der Kreisphysiker ermöglicht, überhaupt den Medizinalbehörden gegenüber den Verwaltungsbehörden eine zweckmäßige Stellung verleiht. Die Medizinalreform sollte aber auch von Reichs wegen erfolgen!

— Dem Fürsten Bismarck werden in Bad Kissingen, so oft er sich öffentlich zeigt, fortgesetzt die größten Huldigungen dargebracht. Wenn er Mittags gegen halb 12 Uhr am königl. Salinbad vorbeifährt, um das übliche Bad zu nehmen, hat sich lange vorher ein größeres Publikum angeammelt, um ihn mit Hoch- und Hurrahrufen, und mit Hüte- und Tücherschwenken zu begrüßen. Er schwingt den charakteristischen Schlapphut und dankt nach allen Seiten. Diese Kundgebungen wiederholen sich, sobald der Fürst das Bad verläßt. Er bewegt sich dann gewöhnlich einige Zeit unter der Menge, die und da Jemanden mit einer kurzen Ansprache auszeichnet und die Blumenpenden aller Art aus Damen- und Kinderhänden in Empfang nimmt, die oft in solcher Fülle geboten werden, daß der Fürst zu ihrer Bewältigung die Hilfe seines Sohnes Herbert und des Dr. Schwenninger in Anspruch nehmen muß. Man's reizende Scene läßt sich da beobachten. Nach dem Bade unternimmt der Fürst fast regelmäßig einen kurzen Spaziergang auf schattigem Waldwege nach dem beliebten Restaurant „Altenburger Haus“, begleitet von zwei treuen Hunden. Ein Wächter der Ordnung schreitet in angemessener Entfernung vor, ein anderer hinter ihm. Auf diesen Spaziergängen hatte ein Dresdener Lehrer, der in Bad Kissingen zur Kur weilte, Gelegenheit, den Fürsten Bismarck fast täglich in nächster Nähe zu grüßen und zu sehen, wie der Fürst, auf einen kräftigen, derben Stock gestützt, festen Schrittes in aufrechter und ungebeugter Haltung dahinwandert, mitunter stehen bleibt, oder auf einer zum Rasten einladenden Bank für kurze Zeit sich niederläßt. Die ganze Erscheinung verräth den bedeutenden Menschen. Der frühere Ernst der Züge ist einer sanfteren Milde gewichen. Die großen Augen schauen fest und freundlich unter den buschigen Brauen hervor. Eine kleine Scene möge hier Erwähnung finden. Als der Fürst auf einem seiner Spaziergänge ohne alle Begleitung dem „Altenburger Hause“ sich nahte, traten ihm drei junge Damen entgegen, deren eine, ehrfurchtsvoll kniegend, einen Rosenstrauch überreichte, welcher freundlich entgegengenommen wurde. Der Fürst ließ sich auf einer nahen Ruhebank nieder, winkte die Damen zu sich heran, unterhielt sich dann längere Zeit mit ihnen, stand endlich auf, beugte sich zu der hübschen Rosenpenderin nieder und verabreichte ihr einen herzhaften Kuß auf den Mund, während die anderen Weiden, sichtlich betrübt, leer ausgingen.

— Damit die höheren Truppenführer und Generalstabsoffiziere für die Anlage, Leitung und Durchführung der großen Nachtkämpfe, wie sie im nächsten Kriege in die Erscheinung treten werden, ein erhöhtes Verständnis gewinnen, werden, wie aus militärischen Kreisen verlautet, während der diesjährigen Herbstübungen Nacht-Unternehmungen größeren Stils, wie sich dieselben in Deutschland noch nicht ereignet haben, stattfinden. Diese großen Nachtkämpfe, welche sich sowohl für den Militär als auch für den Zuschauer höchst interessant gestalten werden, werden bei den Kaisermanövern in Lothringen, bei der großen Belagerungsübung bei Thorn und bei der großen Pionierübung bei Straßburg in großartigster Weise zur Durchführung gelangen. Während das russische Heer in nächtlichen Unternehmungen am vollkommensten ausgebildet ist und auch in Frankreich neuerdings nächtliche Uebungen, deren Anlage und Leitung bedeutende Schwierigkeiten ergibt und Bequemlichkeitsrücksichten außer Acht läßt, große Aufmerksamkeit zugewendet wird, gingen bei uns die Manövernächte im Allgemeinen ruhig vorüber und zu Angriffen und Ueberfällen kommt es selten. Das soll aber jetzt anders werden und in der That bietet das Nachtfest große Vortheile, denn bei nächtlichen Angriffen hat die betreffende Truppe im Feldkriege Artilleriefeuer überhaupt nicht und Infanteriefeuer zu erwarten erst dann, wenn die Infanterie schon dicht heran ist und bei der herrschenden Dunkelheit sind die Verluste bei den Angriffstruppen recht gering. Wenn wir die Kriegsgeschichte, die ja die beste Lehrmeisterin der Kriegskunst ist, durchforschen, so finden wir dort entscheidende und bedeutende Waffenthaten verzeichnet, die sich im Dunkel der Nacht abgespielt haben. Die Namen Hochkirch, Tarutino, Podol, Koisseville, Billersegel, Belfort, Schipataß, Kars und Erzerum fordern geradezu auf, das Nachtfest in großem Maßstabe zu pflegen. Sogar die Cavallerie wird sich bei diesen nächtlichen Unternehmungen betheiligen, was um so bemerkenswerther ist, da die bisherige Manöverpraxis diese Waffe am Nachtfest fast gänzlich unberücksichtigt gelassen hat, und doch wird der nächste Krieg auch Nachts an diese Waffe große Anforderungen stellen. Zwar ist die Möglichkeit, die Reiterei bei nächtlichen Unternehmungen zu verwenden, beschränkt, weil sie in hohem Maße von der Bodenbeschaffenheit und von dem Grade der Dunkelheit abhängig ist. Doch die Beispiele von Hochkirch, wo trotz starker Dunkelheit große Attaquen geritten wurden, von Laon, wo die York'schen Reiter in Carriere attackirten, und von Belgi Achmed (1877) zeigen uns, daß die Reiterei trotz Dunkelheit und Nebel bei entsprechender Führung erfolgreich verwendet werden kann. Namentlich wird das Nachtfest auf solchen Kriegsfeldern, die, wie das französische, mit zahlreichen Festungen und Sperrforts besetzt sind, eine große Rolle spielen. Es muß daher in großen Verbänden durchgeführt werden, um so auch dem höheren Truppenführer Gelegenheit zu geben, die taktische Seite desselben leichter zu erfassen, es mit sicherer Hand durchzuführen und zu richtigen Entschlüssen zu gelangen. Wie sehr sich der Kaiser für den großen Nachtkampf interessiert, geht aus der Thatsache hervor, daß derselbe die große Nachübung bei Metz selbst zu leiten gedenkt.

— **Rußland.** Der Vizedirektor des russischen Zolldepartements in Petersburg bereist gegenwärtig die russischen Zollkammern an der deutschen Grenze, um sich über die durch den Zollkrieg geschaffene Lage zu informieren. Von Alexandrowo fuhr er nach Eytuhnen. Die Zollspekteure in Alexandrowo bezeichnen, wie der „N. Z.“ berichtet wird, die Lage an der Grenze in Rußland als völlig unhaltbar und rechnen bestimmt auf eine Verständigung vor dem 1. Oktober. — Wie unser östlicher Nachbar jetzt schon an den Folgen des Zollkrieges leidet, zeigt ein Artikel, der im Emporium des russischen Kornhandels, in Odeffa erschienen ist. Im dortigen „Berichterstatte“ lesen wir u. A.: „Koggen wird mit 56–58 Kopelen per Pud bei schwacher Nachfrage verkauft. Zieht man nun in Betracht, daß für Transport und sonstige kleine Unkosten auf das Pud 27–28 Kopelen abgehen, so bleiben als Erlös nur 29–30 Kopelen per Pud übrig. Noch schlimmer steht es mit anderen Kornarten, da man noch sehr viel alte Waare am Markt hat. Wie wird das erst später werden, zumal die Ernte eine ganz vorzügliche zu werden verspricht.“

Vocale und sächsische Nachrichten.

— **Dresden.** Das Königl. Finanzministerium hat Bedenken getragen, den demselben kundgegebenen, zum Theil weitgehenden Wünschen nach Abgabe von Waldstreu und Waldgras in voller Ausdehnung zu entsprechen, weil bei deren Erfüllung eine Schädigung der Bodenkraft und der Holzbestände der Staatswaldungen auf lange Zeit hinaus mit Sicherheit zu erwarten sein würde. Es glaubt vielmehr, die bisherigen Anordnungen auch jetzt noch für die Bekämpfung des vorhandenen Mangels an Streu und Futtermitteln für ausreichend halten zu sollen, hat aber, um den berechtigten Wünschen thunlichst entgegenzukommen und die Bedürftigeren unter den kleineren Landwirthen möglichst zu begünstigen, die Königl. Oberförstmeisterien dahin angewiesen, daß Streu und Waldgras gegen Entstattung der Werbungskosten zuzüglich eines geringen Aufschlages für den Werth aus freier Hand an diejenigen Streu- oder Futterbedürftigen abzugeben ist, welche sich als solche und zugleich über ihre Mittellosigkeit durch ein Zeugniß des Gemeindevorstandes bezw. Bürgermeisters ihres Wohnortes ausweisen, und daß nur dann, wenn die überhaupt verfügbaren Vorräthe durch solche Freihandgaben nicht erschöpft werden, die Verwerthung des Restes im Wege der Versteigerung zu erfolgen hat.

— Eine Selbstmordaffaire eigenthümlicher Art spielte sich am Dienstag Abend in einem der ersten Cafés am Altmarkt in Dresden ab. Ein sorgfältig gekleideter junger Mann von einigen zwanzig Jahren kam um sechs Uhr Abends nach dem Café, ließ sich auf dem in der Mitte des Cafés stehenden Polster nieder und bestellte ein Glas Rothwein. Derfelbe bezahlte dasselbe sofort und zog dann plötzlich einen an der rechten Hand befestigten Revolver aus der Tasche, setzte zum Grausen der anwesenden Gäste die Mordwaffe an die Schläfe, und ehe es Jemand hindern konnte, feuerte er ab. Die Kugel drang dem Selbstmörder in das Gehirn, und er fiel sofort bewußtlos zur Seite. Bei seiner Ueberführung nach dem Krankenhaus verstarb er.

— **Leipzig.** Gelegentlich des hier abgehaltenen 10. Bundestages des Deutschen Radfahrer-Bundes fand im Etablissement „Drachensfels“ ein Volksfest, eine alte Leipziger Messe darstellend, statt, das außerordentlich zahlreich besucht war, so daß ein wirklicher „Mestruel“ entstand. Dadurch glaubte sich ein Taschendieb vielleicht auf die wirkliche Messe verfertigt und er konnte sich nicht enthalten, einem auswärtigen Radfahrer, als dieser von einer sog. amerikanischen Schaukel abstieg, die goldene Uhr im Werthe von 200 Mark im Gebränge abzunehmen. Er konnte sich des Besizes jedoch nicht lange freuen. Als er sie beim Leihhause versilbern wollte, wurde er, da der Diebstahl daselbst bereits bekannt war, angehalten und der Polizei übergeben. Es ist ein 29 Jahre alter Schlossergefelle, der nun Gelegenheit bekommt, längere Zeit über seinen dummen Streich nachzudenken.

— **Leipzig.** Einem Radfahrer war vor zwei Jahren auf einer Tour im Rheingau aus dem Garten eines Hotels sein Dreirad gestohlen worden, ohne daß er die geringste Spur von dem Diebe hätte entdecken können. Er hatte den Diebstahl schon längst verschmerz und fast vergessen, als er bei seinem Aufenthalt in Leipzig zum Radfahrer-Kongreß vor einem Restaurant ein Dreirad stehen sah, das dem ihm gestohlenen von besonders niederer Konstruktion sehr ähnelte und das er schließlich bei näherer Besichtigung als das ihm gestohlene erkannte. Er wartete auf den gegenwärtigen Besitzer, und da dieser nur sehr verlegene Antworten geben konnte, so wurde ein Schuhmann herbeigezogen, der dann auch feststellte, daß der gegenwärtige Besitzer, ein Kellner, der damals in dem Hotel bedienstet war, das Dreirad gestohlen hatte. Nunmehr mußte er natürlich mit zur Polizei, wo er in Haft gehalten wurde.

— **Fengensfeld.** Am Sonntag Abend ist hier ein Diebstahl in außerordentlich dreister Weise ausgeführt worden. Einem hiesigen Einwohner, der sich vor 10 Uhr zu Bette gelegt hatte, wurde zwischen

10 und 11 Uhr von zwei unbekanntenen Personen die Zubede vom Bett weg gestohlen. Da der Mann leidend ist, konnte er die frechen Diebe nicht an ihrem nichtswürdigen Thun hindern.

— Während der diesjährigen militärischen Herbstübungen werden bei allen drei sächsischen Divisionen Feldschlächtereien und Feldbäckereien errichtet werden, welche das Fleisch und Brod für die zahlreichen in dem Manövergelände errichteten Manöver-Proviand-Magazine liefern, welche letzteren wieder die Verausgabe an die Truppen obliegt.

— Mit Gültigkeit vom 20. Juli dieses Jahres ist in den preussisch-sächsischen Verkehren der Ausnahmetarif für Streu- und Futtermittel durch Aufnahme des Artikels Melassefuttermittel (eine Mischung von Melasse mit Palmfennel- und Baumwollensaatmehl) unter Abfertigung zu den Sägen der Kilometer-Tariftabelle Bb erweitert worden und bei Beförderung von Heu- und Strohsendungen, die in Ermangelung eines Wagens von mehr als 7,2 m Länge, in zwei Wagen von nicht mehr als 7,2 m Länge verladen werden, wird bis auf Weiteres die Fracht in folgender Weise berechnet. Es wird für jeden der verwendeten Wagen das wirkliche Gewicht der Ladung, mindestens aber das Gewicht von je 5000 kg für jeden Wagen unter Anwendung der Sägen der Kilometer-Tariftabelle unter Ba der Frachtberechnung zu Grunde gelegt. Stellt sich jedoch die Fracht für das Gesamtgewicht des in beide Wagen verladenen Heues oder Strohs, mindestens aber für 5000 kg nach den Sägen der Kilometer-Tariftabelle unter Bb billiger, so kommen nur die letzteren zur Berechnung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. August. (Nachdruck verboten).
Am 18. August 1642 starb zu Bologna der berühmte und noch heute hochgeschätzte Maler Guido Reni. Er besaß unter den italienischen Meistern eine große Leichtigkeit der Erfindung, einen ausgeprägten Sinn für Schönheit der Formen und Anmuth der Bewegung und eine hohe Meisterchaft in der Pinselführung. Anfangs einem kräftigen Naturalismus huldigend, neigte er sich allmählich mehr der Darstellung des Anmuthigen zu und wurde ein vollendeter Meister der Formen-schönheit. Sein berühmtestes Werk dürfte wohl „Kurora und Phöbus mit den Horen“ sein; bekannt sind ferner in Deutschland „Maria Himmelfahrt“ (München), der „Zinsgroßhändler“ (Dresden) und „Sinfiedler Antonius und Paulus“ im Berliner Museum.

19. August.
Vor vierhundert Jahren, am 19. August 1493, starb nach 53jähriger Regierung, im 78. Lebensjahre der deutsche Kaiser Friedrich III. So lang die Regierungszeit dieses Kaisers war, so unheilvoll war sie für das Reich; denn in diesem ging Alles drunter und drüber, nicht einmal den Versuch zur Wahrung des Landfriedens, durch welchen das Volk gegen den Uebermuth der Fürsten, Grafen und Herren geschützt werden sollte, machte er. Dafür beschäftigte er sich um so eifriger mit Astrologie, Alchimie und Botanik. Sein ganzes Sinnen und Trachten war auf die Befestigung und Mehrung der habsburgischen Hausmacht gerichtet, wie er denn sein ganzes Leben nach dem Wahlsprüche einrichtete: A. E. J. O. U. d. i. Austriae est imperare orbi universo — Alles Erdreich ist Oesterreich unterthan. Zwar ist auch ihm von der höchsten Liebesdienerei in Stephandom zu Wien ein Denkmal gesetzt worden, allein in der Geschichte wird ihm kein ehrenvoller Beinamen geweiht, vielmehr ist man darin einig, daß unter all den schlechten Regierungen, die Deutschland zu erdulden hatte, die des Kaisers Friedrich III eine der schlechtesten gewesen.

20. August.
Vor 70 Jahren, am 20. August 1823, starb der bekannte Buchhändler und berühmte gewordene Herausgeber des Conversationslexikons J. A. Brockhaus, dessen Verlagshaus weltbekannt geworden und geblieben bis auf den heutigen Tag. Zu der Zeit, als Brockhaus seine Verlagsunternehmungen ins Leben rief, hatte der Buchhandel, wie die Literatur überhaupt, mit nicht geringen Schwierigkeiten, namentlich mit der Censur zu kämpfen; daneben gab es literarische Fehden und Nechlichkeiten, so daß damals der deutsche Buchhändler keineswegs auf Rosen gebettet war. Um so größer ist der Ruhm für Brockhaus, die Literatur nach grobhartigen Ansichten und ehrenwerten Grundsätzen, mit selbständiger Einsicht und Kraft in erfolgreicher Weise gefördert zu haben.

Bermischte Nachrichten.

— Heißes Wasser als Heilmittel. Geringe Kopfschmerzen hören bei gleichzeitiger Applikation heißen Wassers auf den Nacken und die Füße bald auf. Eine in heißes Wasser getauchte, rasch ausgewundene Serviette auf den Magen gelegt, wirkt beinahe augenblicklich gegen Koliken. Nichts courirt rascher eine Lungenkongestion, Bräune oder einen Rheumatismus, als Heißwasserkompressen. Eine mehrfach zusammengelegte, in heißes Wasser getauchte und dann ausgewundene Serviette auf die schmerzhafteste Stelle gebracht, bringt bei Zahnschmerzen und Neuralgien bald Erleichterung. Ein mit heißem Wasser angefeuchtetes Flanelstück um den Hals eines von Krupp befallenen Kindes gelegt, erzeugt in fünf bis zehn Minuten auffallende Beruhigung. Dieses gelingt namentlich beim sogenannten Pseudotrapp.

— Ueber den Schutz der Pferde vor Fliegen theilt ein Landmann der Zeitschrift „Das Pferd“ das Folgende mit: Als ich im Juni vorigen Jahres Heu erntete, fand ich gleich bei der Einbringung der ersten Fuhrn, daß das vorgespinnne Pflanzpferd, ein Schimmel, so zerstothen war, daß ihm das Blut an der Brust, am Bauch und an den Beinen völlig heruntertrann. Da mich das Thier dauerte, ließ ich anhalten, gab in ein Gefäß ein halbes Liter Wasser, mischte hierzu ungefähr 20 Gramm Carbolsäure, ließ damit dem Thiere die zerstothenen Stellen

abwaschen und fand, trotzdem dasselbe den ganzen Nachmittag angestrengt wurde und schwitzte, daß die Fliegen nunmehr fern blieben.

— **Pflanzung** seien darauf aufmerksam gemacht, die Pflanzung nie aus dem Erdboden herauszureißen, sondern dieselben nur abzuschneiden. Da sich die Pflanzung bekanntlich durch das in der Erde befindliche Hypphengeflecht, jene weisse Fäden, die man am sogenannten Stiele bemerken kann, fortpflanzen, so wird durch Herausreißen mit den Hypphen die Vermehrung derselben bedeutend gehindert, wenn nicht unmöglich gemacht.

— Die Nothwendigkeit der Veröffentlichung der Standesamt-nachrichten macht der folgende Fall anschaulich. Der Färbereiarbeiter Carl Hochheim, Mühlhausen in Thüringen, las in der Zeitung die Standesamt-nachrichten und fand darin zu seinem Erstaunen unter den Geburten verzeichnet: „20 Mai: dem Färbereiarbeiter Carl Hochheim, Ziegelstraße 12, 1 Sohn.“ Da Weber ihm, noch seiner Frau von diesem Familienzuwachs etwas bekannt war, so bezog Hochheim sich zum Standesamt und erfuhr hier, daß die Anmeldung und Eintragung regelrecht erfolgt war. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß Hochheims Schwager, der Färbereiarbeiter Mod, auf den ingenieußen Einfall gekommen war, eine Finanzoperation in der Weise vorzunehmen, daß er die Geburt anmeldete, um auf den Geburtschein hin von der Krankenkasse 6 Mark zu erheben. Er wird diese Fälschung schwer zu büßen haben.

— Eine gefährliche Begegnung hat ein Berliner Herr im Thüringer Walde gehabt. Der Fabrikant C. aus dem Südosten der Stadt Berlin hatte sich in Friedrichroda einquartirt, um von dort aus die herrlichen Waldungen Thüringens zu durchstreifen. An einem Tage der vergangenen Woche war er auf einer Fußwanderung in die Nähe des Babes Liebenstein gelangt und hatte sich zur Rast auf einem Felsen niedergelassen. Da plötzlich raufte es hinter ihm, ein vornehm aussehender Herr trat hinzu und redete ihn mit den Worten an: „Was meinen Sie, wenn ich mich von diesem Felsen aus in die Tiefe stürze?“ C. der sofort merkte, daß er es mit einem Irrsinnigen zu thun habe, wollte ihn von dem Vorhaben zurückhalten; jener aber lachte grell auf und fügte hinzu: „Ich reiße Sie aber mit hinab.“ Als der Geistesranke, ein Berliner Millionär, wirklich Miene machte, den ruhenden Wanderer anzugreifen, nahm dieser zu einer List seine Zuflucht. „Sie haben ganz Recht, entgegnete er, ich springe mit in den Abgrund; ich kenne aber einen Felsen hier in der Nähe, der noch viel höher ist als dieser hier, und wir wollen gleich dort hingehen. Mit unheimlichem Grinsen gab der Irrsinnige seine Zustimmung und C. war im Begriff seine Person aus der gefährlichen Umgebung zu retten, als sich die Wäsche theilten und zwei Wärter erschienen und sich des Kranken bemächtigten.

— **Zum Düten-Aufblasen.** Der „Voss. Ztg.“ wird geschrieben: Jüngst litt ich stark am Husten und verlangte in einem Drogengeschäft für 40 Pfg. Bonbons. Ein junger Mann, der sehr leidend aussah, nahm eine kleine Düte aus einem Kasten, hauchte so kräftig hinein, daß die Düte wie ein gefüllter Ballon ausfiel, füllte sie mit den Malz-Bonbons und übergab sie mir. Ich empfahl mich, um sie nebst Inhalt an der nächsten Ecke in einen Winkel zu werfen, da ich mich vor der angehauchten Düte ekelte. Nun lenkte ich meine Schritte direkt nach einer Apotheke, denn in einer Apotheke, dachte ich, kann ein so unappetitliches und unter Umständen der Gesundheit nachtheiliges Verfahren nicht vorkommen. Hier ließ ich mir für 10 Pfg. Salmial-Pastillen geben. Ein kräftiger, vollbärtiger Provisor mit recht vielen defekten Zähnen war gleich dabei, und ganz wie jener hochswangige Mann im Drogengeschäft hauchte er in die Düte hinein, füllte sie und übergab sie mir. Das ging mir doch über meine Erwartung. Ich sagte ihm sofort, wenn die Salmial-Pastillen etwas für mich sein sollten, dann müßte ich bitten, mir eine Düte zu geben, in die er nicht hineingehaucht habe, was er auch bereitwillig that. Daß auf diese Art Krankheitsträger in Düten, die mit Genusswaren gefüllt werden, hineingehaucht werden können, liegt auf der Hand. Das Publikum würde jedenfalls gut thun, wenn es sich diese Unart jedesmal verbäte, und noch besser wäre es, wenn die Verkäufer ohnedies vor diesem Gebrauch ließen.

— **Verlor'ne Liebesmüh.** Vor einigen Tagen schritt ein Herr aus dem Koupee eines Eisenbahnzuges, als eine junge Dame auf ihn zuhüpfte, ihre Arme entzünd und sagte: „Ach Papa, wie freue ich mich, daß Du gekommen bist!“ Der alte Herr umschlang sie mit beiden Armen und hielt sie fest an seiner Brust. Das junge Mädchen blickte auf und alsbald malte sich der Ausdruck des Entsetzens in ihrem Auge. „Aber Sie sind ja gar nicht mein Papa!“ stammelte sie und suchte sich aus seiner Umarmung zu befreien. „Doch“, sagte der alte Herr und hielt sie fest umschlossen, „ich bin doch Papa, Du bist mein lang verlorenes Töchterlein und ich lasse Dich nicht eher los, als bis ich einen Schuttmann zu sehen f-

komme." Als der Schuyman kam, fand er die Diamantnadel des alten Herrn in der Hand der jungen Diebin.

Die Silberentwertung und der Silberbergbau. Nach dem jetzigen Silberpreise in London hat sich eine Entwertung des Silbers um 46 Prozent vollzogen. Diese großartige Entwertung greift tief auch in die deutschen Geldverhältnisse und den Silberbergbau ein. Der Silberumlauf des deutschen Reiches wird auf etwa 400 Millionen Mt. geschätzt. Nach dem neuesten Ausweis über die in den deutschen Münzstätten stattgehabten Ausprägungen waren an Silber 463,545,279 Mark ausgeprägt. Auf dieser Summe ruht jetzt ein Verlust von nahezu 200 Millionen Mark. Ein Thaler hat jetzt einen Werth von nur 1,22 Mark. Die Verhältnisse im Silberbergbau beleuchtet ein Bericht des „Mansfelder Bergb.“ in nachstehender Weise: „Wir dürfen die Verhältnisse nicht bemänteln, noch verschleiern, es muß offen und rücksichtslos die Wahrheit gesagt werden. Bleiben die jetzigen Silberpreise fortbestehen oder verschlechtern sie sich noch, wie es vorauszusehen ist, so ist unser altberühmter Mansfelder Bergbau nicht mehr lebensfähig und alle Schächte und Hütten müssen geschlossen werden. Woher soll die immer steigende Zubuße, mit der gearbeitet werden muß, genommen werden? Wir haben eine entsehlige Aussicht vor uns. Ueber kurz oder lang werden, wenn diese Preisverhältnisse fortbauern, sämtliche Mannschaften brotlos, die Beamten müssen entlassen werden, die Geschäftsleute, Handwerker und Grubenbesitzer verlieren ihre kaufkräftige Kundschaft. Die Gemeinden kommen um ihre Abgaben, welche die Gewerkschaft und ihre Angestellten leisteten, und der Staat büßt Millionen von Steuern und Eisenbahnfrachten ein.“

Der Beweis der Wahrheit. Bettler (in einer Kneipe): „Darf ich um eine kleine Unterstützung bitten! Ich bin krank, kann nicht arbeiten und hab' fünf kleine Kinder. Ich kann Ihnen ein Armutshzeugniß vorlegen!“ — Student: „Nicht nötig, lieber Mann, wenn Sie am 21. von einem Studenten Geld verlangen, so ist das an und für sich schon ein Armutshzeugniß!“

Der Gedankenleser. Er: „Ich besitze die feltene Gabe zu errathen, was Jeder von mir denkt.“ — Sie: „Das muß aber sehr unangenehm für Sie sein!“

Aus der Instruktionstunde. Unteroffizier: „Huber, was thut der Posten, wenn er sieht, daß die Ablösung kommt?“ — Huber: „Er freut sich!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 13. bis 19. August 1893.

Aufgehoben: 40) Alban Felix Rau, Fleischer hier, ehel. S. des weil. Karl Rorich Rau, Bleichereibesizers hier und Minna Marie Köhler hier, ehel. T. des Johann Christian Köhler, Gutsbesizers hier. 41) Raimund Lenhard Schneider hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Joseph Lenhard, Bergbauers in Weipert und Ida Marie gesch. Schmalz geb. Lange hier, ehel. T. des Friedrich Julius Lange, Handarbeiters hier.

Getraut: 29) Paul Gustav Reichsner, Maschinenflicker hier mit Christiane Emilie geb. Mädlar hier.

Getauft: 201) Curt Erich Wagner. 202) Elsa Frida Siegel, unehel. 203) Helene Marianne Schierer. 204) Paul Ernst Kober. 205) Paul Ernst Jugelt. 206) Johannes Gottfried Heymann. 207) Hedwig Duster. 208) Hans Alfred Bläß, unehel.

Begraben: 170) Franz Wilhelm Starck, Handarbeiter hier, ein Ehemann, 52 J. 8 M. 19 T. 171) Martha Helene, ehel. T. des Gustav Hermann Unger, Posthilfsboten hier, 11 M. 2 T. 172) Willy Alfred, ehel. S. des Friedrich Emil Bed, Malers hier, 8 M. 3 T. 173) Todgeb. T. des Karl Constantin Schönfeld, Königl. Försters in Wildenthal. 174) Erdmann Hans, ehel. S. des Erdmann Julius Böbler, Fabrikarbeiters in Blautenthal, 1 J. 2 M. 8 T. 175) Agnes Johanne, ehel.

T. des Gustav Adolf Walthers, anf. B. und Maschinenbesizers hier, 27 T. 176) Paul Max, ehel. S. des Friedrich Eduard Punt, Handarbeiters hier, 1 J. 23 T. 177) Anna, ehel. T. des Hermann Gustav Lenk, Maschinenflickers hier, 11 M. 22 T. 178) Wilhelm Unger, Maschinenflicker hier, ein Ehemann, 47 J. 10 M.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Marc. 7, 31—37. Fr. Pfarrer Böttcher. Die Beichtrede hält derselbe. Nachmittags-gottesdienst bleibt ausgelegt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. XII. post Trin., 20. August. Früh 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl. Pfarrer Hartenstein. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Diac. Wolf. Mitfeier zur Erinnerung an die Einführung der Kirchenverordnungsordnung vor 25 Jahren. Ueberreichung einer Anerkennungsurkunde an Herrn Gemeinde-Vorstand Pöller. Motette: „Der Herr ist mein Hirte“ von Klein. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt Diac. Wolf.

Chemnitzer Marktpreise

vom 16. August 1893.

| | |
|--------------------------|--------------------------------------------|
| Weizen fremde Sorten | 8 Mt. 65 Pf. bis 8 Mt. 80 Pf. pr. 50 Kilo. |
| säch. gelb u. weiß | 8 * 45 * * 8 * 60 * * * |
| Weizen, neuer | 7 * 90 * * 8 * 15 * * * |
| Roggen, preuß. neuer | 7 * 10 * * 7 * 35 * * * |
| säch. neuer | 7 * * * 7 * 10 * * * |
| Braugerste | 8 * 50 * * 10 * * * * |
| Futtergerste | 6 * 65 * * 6 * 90 * * * |
| Safer, sächsischer alter | 9 * 25 * * 9 * 40 * * * |
| preuß. neuer | 8 * 30 * * 8 * 70 * * * |
| Kocherbsen | 8 * 50 * * 9 * 75 * * * |
| Mahl- u. Futtererbsen | 8 * 50 * * 8 * 75 * * * |
| Heu | 5 * 80 * * 6 * 70 * * * |
| Stroh | 3 * 20 * * 3 * 80 * * * |
| Kartoffeln | 3 * 50 * * 4 * 50 * * * |
| Butter | 2 * 40 * * 2 * 70 * * 1 * |

Buch- und Accidenz-Druckerei

E. HANNEBOHN, EIBENSTOCK

Breitestrasse 8.

HERSTELLUNG von

Broschüren, Formularen, Tabellen, Statuten, Avisen, Preis-Couranten,
Rechnungen, Wechsel formularen,
Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten,
Verlobungs- und Hochzeitsbriefen und -Karten,
Hochzeitszeitungen, Todesanzeigen mit Trauerband, Programme, Tafellieder, Briefköpfe,
COUVERTS, PLACATE etc.

Solide Preise bei bester Bedienung.

Vertrag das Amts- u. Anzeigebblatt.

Abonnieren Sie auf das

Universum

Illustrirte Familien-Zeitschrift

Jährl. 28 Hefte. 10. Jahrg. Jedes Heft 50 Pf. (Berl. d. Universum, Alfr. Hauschild, Dresden). Spannende Romane, Novellen und Humoresken erster Autoren, populär-wissenschaftliche Artikel, aktuelle Schilderungen u. A.

Die Erbseherinnen, Roman v. E. Frh. v. Wolzogen
Glad-Glad, Roman von Karl v. Heigel
Die Erbin von Helmstedt, Roman von Wilh. Jensen
Unser Regiment, Ein Reiterbild von G. Frh. v. Ompteda
Der neue Glaube, Roman v. M. Brochner, ferner Beiträge von Ballestrin, Pfälzgen, von Ed. Ilse Frapan, Ganghofer, Großer, Heiberg, Kreher, Mosseger, Jul. Stinde, Wildenbruch u. A.

Meisterhafte Illustrationen in Lichtdruck, Holzschnitt u. in Chromos.

Probefeste gratis. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie direkt von obigen Verlage.

2 Käuferschweine, schöne Rasse, sind zu verkaufen. Breitestr. 3.

Franz Christoph's

Tuchboden-Glanzack

sofort trocknend und geruchlos von Jedermann leicht anwendbar,

in gelbbrauner, mahagoni, nussbaum, eichen und grauer Farbe, streichfertig geliefert, ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame klebrige Trocknen, das der Gelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird.

Franz Christoph, Berlin NW., Mittelstr. 11
Filialien in Prag-Carolinenthal und Bürich-Außersthl.
Niederlage in Eibenstock bei **H. Lohmann.**

Streupulver zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **F. Hannebohn.**

40 Geldschranke mit Stahlpanzer, absolut feuer- und diebstahlsicher, unter Garantie. Preisbücher gratis. **C. Storz, Chemnitz, Lindenstr. 8.**

Lampert's Pflaster

beste Wund-, Heil-, Zug- u. Ragen-Salbe, benimmt sogleich Hitze u. Schmerz, zieht gelinde alle Geschwüre — hebt sicher jede Geschwulst — verbütet wildes Fleisch, heilt gründlich alte Weinschäden, Knochenfraß, Hautauschlag, Salzfluß, böse Brust und schlimme Finger u. erfrorene Glieder, ist unersetzlich bei Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Näcken u. Ragenschmerz, Reizen u. Gicht. Schachtel 25 und 50 Pf. nur aus den Apotheken zu Eibenstock und Schönheide.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rüml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel (d. i. Salicylcolloidum) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei Apotheker **Fischer.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Das feinste Aroma hat

Karlsbader Kaffee!

gerösteter Max Thümmel, DRESDEN. in 1/2 u. 1/4 Packeten. In Originalpackung.

Höchster Extractgehalt!

Geröstet auf: Patent-Röstmaschine, D. R. P. Nr. 51402 (einzige ihrer Art in ganz Deutschland).

In Eibenstock bei C. W. Friedrich, „Schönheide“ Max Steinbach, „Stützengrün“ C. A. Friedrich, „O. Böttcher“.

Frischen Schellfisch empfiehlt **Max Steinbach.** Oesterreich. Banknoten 1 Mark 62,10 Pf.

Geschäfts-Gröffnung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Eibenstock hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich **Sonntag, den 20. August 1893** meine

neuerbaute Bäckerei

in Betrieb setzen werde. Ich empfehle alle **Brod-, Weiß- und Butterbäckereien** aufs Beste und werde bestrebt sein, meine geehrte Kundschaft zur größten Befriedigung zu bedienen.

Indem ich um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens höflich bitte, zeichne

hochachtungsvoll
Richard Voigt, Bäckermstr.,
Vordere Rehmstraße 14.

Dietsch's Riesen-Welt-Arena auf dem Neumarkt in Eibenstock.

Heute **Sonnabend, Abds. 8 Uhr:**

Eröffnungs-Vorstellung.

Auftreten von 12 Künstlern und Künstlerinnen ersten Ranges, darunter **Signor Santi**, an beiden Beinen gelähmter Handantipode, preisgekront; der **Kolossalensch Dr. Wermke**, die 6 Jahre alte **Schlängendame Miss Ella**, genannt das medizinische Wunder der Welt.

Sonntag zwei Vorstellungen. Beginn der ersten **Nachm. 3 Uhr**, der zweiten **Abds. 8 Uhr.** Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Theodor Dietsch, Direktor.

Tapeten.

Wir versenden:

Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Golddapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern,
nur schweren Papieren und gutem Druck.

Geb Brüder Ziegler

in Lüneburg.
Jedermann kann sich von der außer-
gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht
überzeugen, da Musterkarten franko auf
Wunsch überall hin versenden.

Fischer's Theater.

Deutsches Haus.

Heute **Sonnabend: Kasper als
Spannbauer vor Paris 1870.**
Luftspiel in 5 Akten. Hierauf ein
Nachspiel. Sonntag, Nachmittag
um 3 Uhr für Kinder: **Kasper
muß in die Türkei.** Luftspiel in
5 Akten und Ballet. Abends Ein-
laß halb 8 Uhr: **Kasper in allen
Kriegsten,** oder: **Theoba, die
Waldfürstin.** Luftspiel in 4 Ak-
ten. Hierauf ein **persönliches Nach-**
spiel.

Achtung!

Sonnabend oder Montag trifft
eine Ladung **Weißensfelder Einlege-**
und Schälgurken hier ein und
werden billig verkauft in

Günzel's Grünwaarenhandlung.
Mache ganz besonders auf die **Ein-**
legegurken aufmerksam, feine Schlangen-

Volkshilfungs-Berein.

**Sonnabend, den 19. August, Abend
Versammlung im Deutschen Haus.**

- 1) Tagesordnung des Gesamt-Vor-
stand.
- 2) Aufnahme neuer Mitglieder.
Zahlreiches Erscheinen wünscht

Der Vorstand.

100,000 Säcke

einmal gebr., groß u. stark, für Getreide,
Kartoffeln, à 30 u. 25 Pf. Probed. à 25
St. vers. geg. Nachm. unt. Ang. d. Bahn-
stat. **Max Mendorshausen, Cöthen i. A.**

In der Hitze stille man den Durst mit

Coco.

Coco-Pulver, aus Süßholzwurzel,
Quellsalzen und aromatischen Essenzen
bereitet, macht jedes Wasser sofort zu
einem wohlschmeckenden, durstlösenden

Volksgetränk

für 1 Pfennig das Liter.
Unentbehrlich in der Familie, auf der
Reise, dem Felde, in Arbeitsstätten, Fa-
briken. Dosen zu 10, 25, 50 u. 125
Pf., hinreichend für 8, 20, 40 und 80
Liter. Käuflich in **Progen- und Colo-**
niaalwaaren-Handlungen. Hauptnie-
derlage bei **Becker & Kirsten,**
Dresden. Versandt gegen **Al. 1.** —
in Briefmarken.

Gejellen-Berein Eibenstock.

Nächsten **Montag, Abend 1/2 9 Uhr:**
Hauptversammlung
bei **Herrmann Unger.**
Der Vorstand.

Streichfertige Fußboden-Farben

mit und ohne Lack

zum Selbstanstreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Öl
geriebenen Farben

Lacke, Firnis, Terpentinöl, Pinsel
Abziehpapiere, Maurerschablonen

empfehlen in nur besten Qualitäten und billigst
**Die Progen- & Farbenhandlung von
H. Lohmann.**

Vogelschießen in Blauenthal.

Nächsten **Sonntag und Montag**, als den 20. und 21. d. Mts. findet mein
diesjähriges

Vogelschiessen mit Büchsen

statt, wozu ich alle Freunde und Gönner hiermit freundlichst einlade. Für **gute
Speisen und ff Biere** wird bestens gesorgt sein.

hochachtungsvoll
C. F. Jacob.

Für die bevorstehende Saison empfehle meine

Neuheiten

in **Kleiderstoffen und Herrengarderobestoffen**, ferner lei-
nene **Herrenkragen, Manschetten, Oberhemden u. Summi-**
wäsche; große Auswahl in Schlipsen etc.

Ernst Müller.

Wohnungs-Veränderung.

Hiermit erlaube ich mir meinen werthen Kunden von Eibenstock und Um-
gegend bekannt zu geben, daß sich von jetzt ab meine **Werkstätte** im neuer-
bauten Hause meines Vaters befindet. Indem ich für das bisher geschenkte
Vertrauen meinen besten Dank ausspreche, bitte ich, mir dasselbe auch in meiner
neuen Werkstätte zu bewahren und werde bemüht sein, alle an mich gelangenden
Aufträge prompt und billigst auszuführen. Hochachtungsvoll

Albrecht Unger, Stellmacher.

Herren-Wäsche.



**Normalhemden u.
Hosen** nach Prof.
Dr. Jäger und Dr.
Lohmann. **Trikot-**
unterkleidung:
Jacken, Hosen in
größter Auswahl.
Oberhemden Pra-
leimene **Kragen,**
Manschetten und
Chemisets,
Schlipse in bestem
Sortiment.

C. G. Seidel.

Jede Dame

versuche **Bergmann's
Lilienmilch-Seife,**
dieselbe ist vermöge ihres Borax-
Gehaltes zur Herstellung u. Erhalt-
ung eines **zarten, sammetweichen,**
blendend weissen Teints ganz uner-
lässlich. Vorräthig à Stück 50 Pf.
bei **Apotheker Fischer.**

Passementerie.

Ein in Norddeutschland u. Oesterreich
gut eingeführter Reisender der Branche,
mit feinsten Referenzen, sucht **Reise-**
posten nur für **größeres Eibenstocker**
Haus, event. gegen Provision u. Spesen-
anteil. Erfolge sicher. Off. unter
J. P. 100 an die Exped. d. Bl.

Maschinensticker-Berein.

Heute **Sonnabend, den 19. August**
1893, v. Abds. 9 Uhr an: **Einzahlung**
der monatlichen Steuern. Diejenigen
Mitglieder, welche sich im Steuerrück-
stand befinden, werden nochmals erinnert,
ihren Verbindlichkeiten nachzukommen,
widrigenfalls ohne Ansehen der Person
nach § 4 der Statuten verfahren wird.
Der Vorstand.

**Prima Roggenstroh (Flegel-
drusch), Prima Wiesenheu,**
gesund und leimtrocken, ist waggonweise
u. auch in Sammelladung billig abzu-
geben. Näheres durch **Goldstein,**
Zwickau, inn. Schneeberg-Str. 2.

Achtung!

Von heute an kosten gute **Magde-**
burger Kartoffeln 5 Liter 40 Pf.
Auch empfehle sehr große frische **Ein-**
legegurken, à Schock 2 Mark, bei
größerer Abnahme billiger, ebenso schöne
Salatgurken.

Ernst Bauer.

Haltbarster Fußboden-Anstrich!

**Tiedemann's
Bernstein-Schnelltrocken-Oellack,**
über Nacht trocknend, geruchlos, nicht
nachbleibend, mit Farbe in 5 Nuancen,
unübertrefflich in Härte, **Glanz**
und Dauer, allen Spiritus-
u. **Fußboden-Glanzlacken** an
Haltbarkeit überlegen. Ein-
fach in der Verwendung, da-
her viel begehrt für jeden
Haushalt! In 1/2, 1 und
(Schutzmarke) 3 1/2 Liter-Dosen.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.
**Carl Tiedemann, Hoflieferant,
Dresden,** begründet 1833.
Vorräthig zum Fabrikpreis, Musterauf-
striche und Prospekte gratis, in **Eiben-**
stock bei

**C. W. Friedrich,
H. Lohmann.**

Ein ordentliches, fleißiges

Mädchen

sucht sofort **Dienst.** Zu erfragen im
Schützenhaus.

Zwei schöne Logis

in 1. und 2. Etage zu vermieten.
Neumarkt Nr. 6.

Eine **Oberstube** mit zwei **Stuben-**
kammern ist so-
fort zu vermieten bei
Bäckermstr. Schönfelder.

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag, v. Abends 8 Uhr** an
starkbesetzte Ballmusik,
wobei mit **ff Bier, frischer Süße,**
in und außer dem Hause, bestens auf-
wartet und ladet zu recht zahlreichem
Besuch ergebenst ein

Emil Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr** an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet

G. Beeher.

Gasthof Reichhardt'sthal.

Morgen **Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr** an
öffentliche Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet

Ernst Höppner.

Schönheiderhammer.

Morgen **Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr** an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

Gustav Hendel.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen **Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr** an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

Beilage zu Nr. 97 des „Amts- und Anzeigeblasses.“ Eibenstock, den 19. August 1893.

Der Gerichtsturm.

Kriminal-Erzählung von L. Grotze.
(10. Fortsetzung.)

Die sogenannte „Bedenk-Zelle“ war ein mit dem Amtsfloß in Verbindung stehender dunkler Raum, etwa vier Fuß lang und breit und sechs Fuß hoch. Der Aufenthalt in demselben war als Straf- und Zwangsmittel vorgeführt gegen renitente Gefangene überhaupt, wie gegen Angeklagte, die im Verhör entweder offenbar falsche Aussagen machten, oder die Beantwortung einer Frage verweigerten. Eine nur sechs Zoll über dem Fußboden angebrachte schmale Holzleiste diente als freilich sehr unbequemer Sitz, wenn die Betreffenden nicht das Stehen vorzogen. Ich wandte dies vorschriftsmäßige Straf- u. Zwangsmittel heute zum ersten Male an.

Nach einer Stunde ließ ich Elisabeth wieder vorführen und sie, da sie auch jetzt die verlangten Antworten verweigerte, abermals auf eine Stunde in die Bedenk-Zelle bringen. Nach Ablauf dieser zweiten Stunde aber sagte mir das Zittern ihrer Glieder, daß ich mit der Anwendung dieses bezüglich des beabsichtigten Zwanges ohnehin erfolglosen Mittels für jetzt innehalten müsse. Ihrer fortgesetzten Weigerung jene Frage zu beantworten, ließ ich die Verfündigung der gegen sie verhängten Straf-, Zwangs- und Sicherungs-Maßregeln folgen.

„Da Sie der Ihnen gewährten Vergünstigungen durch den trotz ernster Warnungen wiederholten Mißbrauch sich unwürdig gezeigt, so werden Sie dieselben fortan nicht mehr genießen. Der Gebrauch Ihrer eigenen Esfelten, die Selbstbefestigung und jede Leertüre, mit Ausnahme derjenigen, welche das Gefängniß liefert, ist Ihnen verweigert. Sie werden sich mit dem Lager, welches Sie in Ihrer Zelle vorfinden, mit der für die mittellosen Gefangenen bestimmten Verfestigung aus der Küche der Armenanstalt und mit der Kleidung, welche diese Anstalt liefert, begnügen. Sie werden von morgen an während vier Wochen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage die Stunden von Morgens acht bis neun und Abends von fünf bis sechs Uhr in der Bedenk-Zelle zubringen, und sich in der Zeit von Vormittags neun bis zwölf und Nachmittags von ein bis fünf Uhr ebenfalls mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mit dem Wollespulen beschäftigen, in welcher Arbeit man Sie unterweist und von der Sie täglich bei Strafe ein angemessenes Pensum zu leisten haben, wobei man selbstverständlich die Zeit, welche Ihre Vernehmungen erfordern, in Rechnung bringen wird. Um zu verhindern, daß Sie den in den Zellen Nr. drei und fünf getriebenen Unfug in der Ihnen jetzt angewiesenen Zelle Nr. acht wiederholen, werden Sie während des Aufenthaltes in derselben angegeschlossen sein. . . . Die Dauer dieser Maßregel wird allein von Ihrem ferneren Benehmen abhängig sein.“

Elisabeth hörte diese Ankündigung, sowie die darauf folgende Vorlesung des ganzen Protokolls dieser Verhandlung mit gefenktm Blicke an.

„Glauben Sie Einwendungen machen zu können?“

„Nein, mein Herr.“

„So unterschreiben Sie das Protokoll. . . . Sie, Herr Aktuar, und Sie, Gerichtsdiener, haben für die ungeführte Ausführung der angeordneten Maßregeln zu sorgen. Die außerordentliche Ueberwachung wird fortgesetzt. . . . Gerichtsdiener, bringen Sie die Infulpatin jetzt in die obere Zelle Nummer 8.“

„Zu Befehl Herr Justitiar! . . . Folgen Sie mir, Fräulein!“

Die Rücksicht auf ihre schwächliche Gesundheit, sowie die Besorgniß, daß sie in eine der unteren Zellen, deren Fenster auf den engen Hof hinausgingen, eine Verbindung mit ihrem Bruder aufknüpfen könne, hatten mich bewogen, Elisabeth in einer der oberen Zellen zu belassen.

Erst am nächsten Vormittage begab ich mich in Elisabeths jetzige Zelle. Sie erhob sich von dem Spulrade, mit welchem sie bereits beschäftigt war; ich sagte ihr jedoch, das sie ohne ausdrückliches Gebot ihre Arbeit nicht unterbrechen dürfe. Ihre Bekleidung bestand in einem Nieder und einem Rocke von blauer Farbe, in Pantoffeln und grauen wollenen Strümpfen. Die an einem eisernen Wandringe befestigte Doppellette, an einen Fuß und eine Hand geschlossen, erfüllte den Zweck, die Gefangene vom Fenster zurückzuhalten, indem sie derselben jede nötige Bewegung gestattete. In Elisabeths Gesichtszügen glaubte ich zu lesen, daß sie sich bereits in die neue Lage gefunden habe. Nach kurzer Durchmusterung der Zelle verließ ich sie.

Während Elisabeth in solcher Weise mir und meinem getreuen Burgwart zu schaffen machte, war über ihres Bruders Verhalten keine Klage zu führen.

Theodor fügte sich willig und pünktlich jeder Anordnung, bezeugte sich dankbar für die ihm gewährten Vergünstigungen, erhielt selber seine Zelle in bester

Ordnung, und hatte für den wackeren Melzer stets ein freundliches Wort. Ich hatte daher für jetzt um so weniger eine Veranlassung, ihm jene Vergünstigung zu verkümmern oder ihn besonderen Zwangsmaßregeln zu unterwerfen, als seine direkten Indizien für seine Theilnahme an der Vergiftung des Vaters gegen ihn vorlagen, obgleich ich die moralische Ueberzeugung von seiner Mith Schuld hegte. Erst wenn Elisabeth ein Geständniß ablegte, welches auch die Bezichtigung ihres Bruders enthielt, oder wenn meinem fortgesetzten eifrigen Forschern die Auffindung tatsächlicher Beweise seiner Mith Schuld gelang und er dennoch beim Leugnen verharrte — erst dann wollte ich auch gegen ihn mit den vorschriftsmäßigen Zwangsmitteln vorgehen. Die Vorgänge mit seiner Schwester blieben ihm verschwiegen.

Der Umstand, daß die Befestigung Elisabeths nicht mehr aus dem Gasthose bewerkstelligt wurde, in Verbindung mit Zurückweisung der Erfrischungen, Bücher u., welche bisher von verschiedenen Seiten für sie eingeliefert worden, machten alsbald außerhalb des Gerichtsturmes deren veränderte Lage kund.

An mich selbst und an das wackerer Melzer'sche Gattenpaar wagten sich die Neugierigen oder auch wirklich Theilnehmenden nicht heran; dem im Altenthaube ergrauten Aktuar, einem mürrischen Hagestolz, war Schwereimkeit zur zweiten Natur geworden; die anderen Beamten wußten selber nichts. So wurde die Veranlassung jener Veränderung nur den Wenigen bekannt, die entweder vermöge amtlicher Stellung zur Kenntnißnahme berechtigt waren, oder denen ich durch die Mittheilung einen Beweis meiner Achtung und meines Vertrauens geben wollte.

Zu den Letzteren gehörte in erster Reihe mein Onkel und meine Tante; auch Friedrich, mein geheimer Verbündeter, befand sich von Rechts wegen unter den in solcher Weise Bevorzugten, welche sämtlich mein zwar hartes, doch notwendiges Verfahren billigten. Mit einiger Furcht aber sah ich den Fragen und Vorstellungen Johannes entgegen. Da indes in deren Weisen nach wie vor im häuslichen Kreise jede Erwähnung des Giftmord-Prozesses vermieden ward, die alte Christine auf mein Anstiften die für die gefangene Freundin bestimmten Sendungen Johannes wie bisher entgegennahm, freilich ohne sie zu befördern, Johanna aber außerhalb des Hauses mit wenigen Leuten verkehrte und nur das geschwähligste Lokalblatt las, so blieben mir die befürchteten Fragen und Vorstellungen erspart.

Noch eine andere und für Viele bei Weitem wichtigere Angelegenheit beschäftigte in diesen Tagen alle Geschäftskreise der unteren Grafschaft Z.

Der Namensstag unseres angestammten reichsgräflichen Gebietes nahte heran. Der im persönlichen Verkehr mit seinen Untertanen, deren Mehrzahl in ihm noch immer den Landesvater erblickte, stets höchst liberale Herr pflegte dieses Fest in dem Schlosse am See zu feiern und zu demselben zahlreiche Einladungen an die Honoratioren des diesseitigen Landestheils ergehen zu lassen, während die ärmere Einwohnerschaft durch mannigfache Beweise seiner Freigebigkeit erfreut wurde. Da gab es denn Ruchmaßungen anzustellen, welche Personen diesmal der Ehre einer Einladung theilhaftig werden würden, welche Gaben der erlauchte Herr spenden werde u.; und als die Einladungen erlassen waren, hatte der weibliche Theil der Auserwählten sich ernstlich mit der wichtigen Toilettenfrage zu beschäftigen.

Zu denen, welche bei dieser Gelegenheit mit der Einladung niemals übergangen wurden, gehörte die Familie des Rathsherrn Düring, meines Onkels, zu welcher natürlich auch Johanna gezählt wurde; auch ich war mit einer solchen bedacht worden. In ihrer gewohnten ruhigen und geräuschlosen Weise bereitete Johanna ihre und der Pflegemutter Toilette zu dem Feste vor.

Inzwischen legte Elisabeth eine musterhafte Ergebenheit in ihr allerdings selbstverschuldetes Schicksal an den Tag. Keine Klage kam über ihre Lippen, ebenjowenig ein Wort des Trostes. Pünktlich leistete sie ihr Arbeitspensum. Die Mittagsfreistunde brachte sie mit dem Lesen der Bibel zu. In der abendlichen Dunkelheit, bevor sie das aus Strohkissen, leinenem Ueberzuge und wollener Decke auf befestigtem, eisernen Bettgestell bestehende Lager aufsuchte, fertigte sie einfache Häfelarbeiten, zu denen ihr das Nöthige auf ihre Bitte geliefert worden. Der wackerer Melzer befreite sich denn auch jeder möglichen Schonung gegen die, welche ihn doch fast zur Verzweiflung gebracht hatte; unter Anderem ließ er die täglich mehrmals notwendige Abnahme und Anlegung der Ketten durch seine Frau verrichten, während er sich auf den Corridor begab. Mir selbst ging es an das Herz, wenn ich die gebildete junge Dame in der dürftigen Armenhaus-Kleidung emsig das Rad drehen sah, ihre Ketten klirren hörte, ihr unwillkürliches Seufzen aus der engen Bedenkzelle her vernahm, in welcher sie sich

kam umzubringen vermochte. Aber ich war nicht berechtigt, ohne höhere Genehmigung die einmal erkannte Strafe — den täglichen zweistündigen Aufenthalt in jener Zelle auf die Dauer von vier Wochen — abzukurzen, oder die Zwangs- und Sicherheitsmaßregeln aufzuheben, bevor die erstere den beabsichtigten Erfolg gehabt, oder die letzteren überflüssig geworden.

Ich hatte die Sache pflichtmäßig an das dem Justizamt zu Z. vorgelegte preussische Obergericht berichtet, dieses die von mir erkannte Strafe und angeordneten Maßregeln ausdrücklich gutgeheißen, und ich durfte nicht ohne Angabe triftiger Gründe die Aufhebung derselben nachsuchen. So konnte ich also meinem Mitleid keine Folge geben — und hatte leider bald Veranlassung, diese meine Umsichtigkeit nicht zu bedauern. Sie war zudem nach meiner festen Ueberzeugung doch immer eine Vätermörderin.

Es war in der zweiten Nacht vor dem Namensstage des Reichstages, als gegen 3 Uhr Morgens ein lautes Pochen und Rufen mich aus dem Schlafe schreckte. Ich fuhr hastig in den Schlafrock, zündete den Wachsstock am Nachtlicht an und eilte hinaus; denn ich erkannte Melzers Stimme. Da stand der Unglückliche mit bleichem Gesicht, halb bekleidet, die Laterne und der Schlüsselbund klapperten in seinen zitternden Händen.

„Herr Justitiar — nun ist's vorbei — mit allem vorbei!“ leuchtete er.

Was ich erst durch wiederholte Fragen aus dem seiner Besinnung nicht mächtigen redlichen Manne herausbrachte, möge der Leser sofort erfahren:

Elisabeth Werner war in der Nacht aus dem Gefängniß entwichen.

Zehn Minuten vor Melzers Erscheinen bei mir hatte ihn der Straßennachtwächter gewarnt, mit der Meldung, daß die Eingangspforte des Thurmes geöffnet sei. Der Erschrockene eilte, diese zu schließen, überzeuget sich, daß die zu den unteren Zellen führende Thür fest verschlossen war, leuchtete dann in Begleitung des Wächters und seiner inzwischen herbeigeeilten Frau die Treppen hinauf, zu den oberen Zellen, fand zu seinem erneuten und erhöhten Schrecken die erste Sitterthür ebenfalls geöffnet, stürzte sofort zur Zelle Nr. 8, und sank fast zu Boden, als deren Thür dem bloßem Druck der Hand nachgab und die Gefangene nirgends zu sehen war. Die letzten Worte seines Berichtes vernahm ich in der Zelle Nr. 3, wo ich die ebenfalls schreckensbleiche Frau Melzer und den Nachtwächter vorfand.

Der vierte Theil einer Minute genügte mir, mich zu überzeugen, daß die Gefangene vor der Flucht auf ihrer Lagerstätte geruht hatte, daß sie mit der Armenhauskleidung angethan sei oder diese doch mitgenommen habe, und daß sonst Alles in der Zelle unverändert war. Selbst die beiden Schließringe an der Kette waren unverlegt; sie mußte sich dieselben abgestreift haben, was durch die ungemeine Schmalheit ihrer Füße und mageren Hände ermöglicht worden. Die Flucht konnte erst in dieser Stunde erfolgt sein: denn der Wächter versicherte, daß er, als er um zwei Uhr am Thurme vorübergegangen die Pforte geschlossen gefunden habe. Nicht in der betreffenden Zelle oder verdächtige Personen auf der Strafe hatte er nicht bemerkt.

Zur Anstellung von nutzlosen Betrachtungen war es jetzt nicht an der Zeit.

„Geben Sie mir die Schlüssel zur Thurmthür und zu den unteren Zellen, Melzer, und befragen Sie die hier oben befindlichen Gefangenen über ihre etwaigen Wahrnehmungen in dieser Nacht. . . . Sie, Frau Melzer, wollen sofort das Amtsfloß heizen und die Lampen daselbst anzünden. . . . Sie folgen mir, Wächter. Ich requirire Sie auf meine Verantwortung zum Dienste der Justizbehörde.“

Da Elisabeths Flucht offenbar mittels mehrerer Nachschlüssel bewerkstelligt worden, so lag auch Theodor's Entweichung in der Möglichkeit; letzterer konnte in der Absicht, seine Flucht länger zu verbergen, die Thüren hinter sich geschlossen haben. Darum eilte ich, in dieser Beziehung Gewißheit zu erlangen. Theodor schlief indes in seinem Bette. Ich ließ ihn schlafen und begab mich zu dem auf dem unteren Corridor harrenden Wächter.

„Sie eilen sogleich zum Polizei-Commissar und melden ihm den Vorfall. Sagen Sie ihm, ich wäre überzeugt, daß die Entwichene noch in der Nähe verborgen gehalten wird, und daß die Gendarmen in meinem Amtsfloß das Signalement der Flüchtigen erhalten werden. Darauf eilen Sie zu dem Aktuar, dem Kopisten und dem Boten, deren Wohnungen Ihnen bekannt sein werden. Diese drei sollen sich sofort im Amtsfloß einstellen. Versäumen Sie keine Sekunde!“

Ich entließ den Wächter auf dem Thurme, schloß die Pforte hinter ihm und begab mich wieder in die obere Zelle Nr. 8.

Eine genauere Nachforschung belehrte mich, daß das Abstreifen der Ketten-Schlüsringe denn doch nicht so leicht und auch schwerlich ohne Beihilfe von Statten gegangen; denn es befanden sich frische Blutflecke an denselben. Irgend ein Werkzeug oder fremder Gegenstand fand sich nicht vor; auch wurde außer der Kleidung keine hier vorhandene Sache vermißt.

Melzer berichtete, daß keiner der hier oben befindlichen Gefangenen in der Nacht irgend ein Geräusch gehört haben wollte.

An Ruhe war in dieser Nacht nicht mehr zu denken.

Ich kleidete mich vollständig an und begab mich in das Amtsklokal, wo ich bereits den Steckbrief und die an die betreffenden auswärtigen Behörden zu erlassenden Anzeigen entworfen hatte, als die gerufenen Beamten anlangten. Auch der Polizei-Kommissar stellte sich ein.

Als der Tag anbrach, durchstreiften die Gendarmen bereits die Umgebung nach der Entflohenen, befanden sich die für einige größere Zeitungen bestimmten Abschriften des von mir erlassenen Steckbriefes sammt den Anzeigen für die Behörden auf der Post, und eilten berittene, mit dem möglichst genauen Signalement Elisabeths versehene Boten nach den umliegenden kleineren Ortschaften, um überall zur Wachsamkeit auf die Flüchtlinge aufzufordern, auf deren Ergreifung ich aus eigener Machtvollkommenheit und für eigene Rechnung eine Belohnung von fünfzig Thalern gesetzt hatte. Außerdem wurde eine öffentliche Aufforderung erlassen, damit diejenigen Schlosser der Stadt und Umgegend sich meldeten, welche in den letzten drei Monaten für irgend Jemand Schlüssel angefertigt, ohne daß sie die dazu gehörigen Schlösser in den Händen gehabt. Damit war Alles gethan, was von meiner Seite für jetzt in dieser Sache geschehen konnte.

Ich befand es für gut, Theodor die Entweichung seiner Schwester mitzutheilen. Er vernahm die Nachricht mit sichtlichem Schrecken.

„Die Unselige!“ rief er aus. „Durch dieses thörichte Wagniß bekennt sie ihre Schuld.“

Dieser Ausruf enthielt unbeweisbare Wahrheit, daher ich denselben bei dieser Gelegenheit ganz natürlich fand.

Es trieb mich, Theodor zu fragen, ob sein Vater außer ihm noch einen anderen, vielleicht illegitimen Sohn befehlen habe. Er erwiderte, daß er vor Jahren allerdings aus dem Munde eines inzwischen verstorbenen näheren Bekannten seines Vaters von dem Vorhandensein eines älteren illegitimen Bruders gehört, der ihm selbst sogar sehr ähnlich sein sollte; da aber weder seine damals noch lebende Mutter, noch andere nahe Bekannte seines Vaters aus dessen jüngerem Alter die geringste Kunde von einem solchen Sprößling des letzteren besaßen — diesen selbst habe er aus naheliegenden Gründen niemals darum befragt — so habe er bis heute jene Angabe als eine unwahre betrachtet.

„Darf ich fragen, Herr Justitiar, warum Sie diese Frage stellen?“

„Ich sah vor kurzem in der That einen Mann, der Ihnen zum Verwechseln ähnlich war. Solche Ähnlichkeiten finden sich indes selten zwischen notorisch einander ganz fremden Leuten . . . Guten Morgen, Herr Berner!“

Nicht die Absicht, etwas über meinen begünstigten Nebenbuhler als solchen in Erfahrung zu bringen, hatte mich jetzt zu jener Frage veranlaßt, sondern der sich mir trotz meiner Abweisung während des heutigen Morgens immer wieder von neuem aufdrängende Gedanke, daß jene heimliche Zusammenkunft Johannes mit dem, meinem Inquisiten so ähnlichen Manne in der alten Kapelle in engem Zusammenhang mit Elisabeth, nur durch Beihilfe von außen ermöglichter Flucht stehen müsse.

Theodors Antwort, obwohl eigentlich verneinend lautend, ließ mich nicht zweifeln, daß die in Untersuchung befindlichen Geschwister noch einen Bruder hatten; von welchem jener vielleicht keine sichere Kunde hatte, wohl aber Elisabeth, und den Johanna durch ihre Freundin kennen gelernt. Dieser Mann konnte durch vielerlei Gründe genöthigt sein, sich in dieser Gegend nicht öffentlich zu zeigen. Wie sein Halbbruder ein angenehmes Äußeres besitzend, mochte er auch geistreich und von verführerischem Wesen sein. So war es erklärlich, daß ein hier fremder Mann unbemerkt von Johannes nächster Umgebung deren Neigung gewinnen konnte. Die beiden hatten sich auch zur Befreiung der Schwester und Freundin verbunden; darauf deutete ja schon die von Johanna in das Heft des Unterhaltungsblattes geschriebene zuversichtliche Verheißung hin, daß der Tag der Erlösung für Elisabeth bald erscheinen werde. Aber man wird nicht allein die flüchtige Giftmischerin ergreifen, sondern auch deren Helfershelfer ermitteln und sie ohne Ansehen der Person der verdienten Strafe überliefern! Der Onkel und die Tante werden sich ohne Kampf loszagen von einer Unwürdigen, die Wohlthaten so übel vergilt, indem sie sich einem Landstreicher in die Arme wirft und mit einer notorischen Giftmischerin Gemeinschaft hält, eine Gemeinschaft, durch die sie sich die Gunst des Pöbels erkauft!

So ließen Zorn und Schmerz mich zu mir selber sprechen.

Inzwischen war es völlig Tag geworden, und nachdem ich mit dem Schlosser, dem die öffentlichen Arbeiten seines Handwerkes übertragen waren, eine Besprechung hinsichtlich der nöthig gewordenen Aenderung sämtlicher Verchlüsse im Gerichtsthurm gehabt, war es Zeit, mich auf meinen schweren Weg zu machen. Ich mußte dem Reichsgrafen persönlich die Entweichung eines der angeklagten Geschwister melden, gegen die er wegen der Ermordung seines tüchtigen ehemaligen Oekonomie-Direktors eine so tiefe und gerechte Erbitterung hegte. Ich war auf die härtesten Vorwürfe von Sr. Erlaucht gefaßt und bangte jetzt selber um den armen Melzer.

Als ich im Begriff war, in den Wagen zu steigen, trat denn auch Frau Melzer mit weinenden Augen zu mir.

„Unsere Entlassung ist uns leider gewiß,“ sagte sie unter Schluchzen. „Aber wenn Sie, Herr Justitiar, eine Fürbitte für uns einlegen wollten, so erhielten wir doch vielleicht eine kleine Pension.“

Ich versprach natürlich, mein Möglichstes zu thun. Mein Weg führte am Hause meiner Verwandten vorüber. Ich ließ den Wagen halten und trat ein; denn ich war begierig auf Johannes Verhalten, die, wie die Andern in diesem Hause, bereits durch den Gärtnerburschen, der am frühen Morgen, wie gewöhnlich, in meine Wohnung gekommen, Elisabeths Entweichung erfahren haben mußte.

Johanna selbst öffnete mir die Hausthür. „Ist es wahr?“ fragte sie sogleich. „Hat die Unglückliche nicht widerstehen können?“

„Sie meinen Ihre Freundin, die Vatermörderin?“ erwiderte ich in sicherlich nicht freundlichem Tone. „Warum hätte sie den Beistand ihrer Verbündeten nicht annehmen sollen, um einige Tage oder Stunden der Freiheit zu genießen, die sonst in diesem Leben niemals für sie gekommen wären? Sie verdient weniger Tadel und Züchtigung, als ihre perfiden Helfershelfer!“

Johanna sah mich mit einem Blick an, so voll tiefsehender Vorwürfe, daß ich ihn nie wieder vergessen konnte. Durch eine Handbewegung deutete sie an, daß der Onkel und die Tante sich im Familienzimmer befänden, und stieg, ohne ein Wort zu sprechen, die Treppe zu der oberen Etage hinan, wo sich ihr Zimmer befand.

„Heuchelei!“ sagte ich mit Achselzucken zu mir selbst. „Angst vor der Entdeckung! Mich täuscht sie nicht mehr!“

Der Onkel und noch mehr die Tante waren über das Ereigniß um Johannes willen betrübt, deren durch dasselbe hervorgerufene Erregung ihnen Besorgniß einflößte. Im übrigen waren auch sie der Meinung, daß Elisabeth durch ihre Entweichung ihre Schuld offenbart habe.

Mein Aufenthalt währte nur wenige Minuten; ohne Johanna wiedergesehen zu haben setzte ich meinen Weg fort.

Seine Erlaucht empfing mich sogleich und hörte mit unerwarteter Ruhe meinen Bericht an, der auch die zur Wiederergriffung der Entwichenen und Ermittelung ihrer Helfershelfer ergriffenen Maßregeln umfaßte. Nach Beendigung desselben griff der Reichsgraf zur Dose und sagte dann:

„Sehe es Ihnen an, mein lieber Justitiar, daß Sie sich von dieser Geschichte sehr alteriren lassen. Aber mit Unrecht. Das Frauenzimmer wird uns nicht für immer entwischt sein; man wird es bald wieder dingfest gemacht haben, und Sie haben dann leichte Arbeit. Will hoffen, daß dieser Zwischenfall mich nicht des Vergnügens berauben wird, Sie Morgen Abend hier zu sehen.“

Ueberrast von solcher Freundlichkeit, erwiderte ich einige passende oder vielleicht unpassende Worte und entledigte mich dann meines der Frau Melzer gegebenen Versprechens, indem ich mich auf die langjährige gewissenhafte Amtsführung des redlichen Mannes berief und dessen Zerknirschung und Verzweiflung schilderte. Seine Erlaucht hörte mich mit gütiger Miene an, gebot mir dann, ein wenig zu warten, begab sich in das Nebenzimmer und kehrte alsbald mit einem versiegelten Willet zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas Geschichtliches von Johanngeorgenstadt.

Johanngeorgenstadt, 4124 Einwohner 750 m hoch (Marktplat), ist von böhmischen Erulanten (hauptsächlich Plattenern, denen sich auch viele aus Böhmen, Auerham, Gottesgab und Grassitz angeschlossen), die wegen ihrer evangelischen Glaubensstreu flüchten mußten, 1654 mit Erlaubniß des Kurfürsten Johann Georg I. gegründet worden. Die Mehrzahl der Flüchtenden verließ ihre Plattener Heimath in einer unheimlichen Dezembarnacht 1653, nachdem sich schon 2 Jahre vorher mehrere Personen auf dem Fastenberg angehebelt hatten. Da die wenigen und kleinen Häuser auf dem Fastenberge (in dem einen — David Schürers Haus — sollen 23 Ehepaare gewohnt

haben) nicht zureichten, die Erulanten alle aufzunehmen, so wohnten anfangs viele in Zugel, ja es hielten sich sogar bei den Köhlern und Holzhauern im Walde manche auf. Am 1. Mai 1654 wurde mit der Anlage der Stadt begonnen, am 10. Mai die Thürschwelle zu dem ersten Hause am Markte gelegt. Dem Anbau stellten sich große Schwierigkeiten in der ersten Zeit entgegen (Geld- und Wassermangel, strenge Winter), so daß 8 Jahre lang mehrere Häuser (sogar am Markte) der Fenster entbehren mußten. Doch waren Ende Juli 1654 bereits 40 Häuser ziemlich vollendet und Anfang Juni 1659 standen schon 150. 1654 wurde der 1. Pfarrer, Polykarp Weber aus Schwarzenberg, angestellt, der bis zur Vollendung der unter großen Aufopferungen und Anstrengungen erbauten Kirche (Grundstein am 1. Mai 1655 gelegt, Einweihung am 15. Februar 1657) in einer Stube des Hammerguts Wittigsthal, in welcher noch heute die Malereien an der Decke zu sehen sind, den Gottesdienst abhielt. Die Kurfürsten Johann Georg I. und Johann Georg II. bewahrten den Bürgern ihre Fuß und verliehen der neuen Stadt mancherlei Privilegien. Der erste Lehrer mußte 12 Jahre „mit seinen Schülkinder zu Hause ziehen“, da erst 1666 ein äußerst dürftiges Schulhaus gebaut wurde; seit 1688 wirkten schon mehrere Lehrer. Rathhausbau 1664—69. Der Kirchturmbau konnte wegen Geldmangels erst 1687 begonnen, 1713 äußerlich und 1715 innerlich vollendet werden (Thürmerwohnung). Die Hauptnahrung brachte im Anfang der Bergbau, der besonders um das Jahr 1670 und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in großer Blüthe stand. Von 1662—1856 war hier ein Bergamt, an welchem 16 Bergmeister nach einander angestellt waren. Auch Viehzucht wurde erfolgreich betrieben, da das Vieh die Waldungen mit abgrasen durfte. Engelschall (1723) berichtet hierüber: „Ein gutes Stück der Nahrung dieses Ortes ist die Viehzucht, indem in Waldungen das schöne Gras wächst und das Vieh mehr stehen läßt, als es auf dem platten Lande findet, daher auch die Butter sowohl guten Geschmacks als auch flugs annehmlich ausseheth.“ Das weibliche Geschlecht beschäftigte sich hauptsächlich mit Spigenklöppeln. Seit Anfang dieses Jahrhunderts ist Johanngeorgenstadt der Sitz der Kunstschlerei, die jetzt noch in 3 Chatouillensfabriken, einer Streichzither- und einer Regulatorgehäusefabrik betrieben wird. Seit ca. 40 Jahren wird auch Cigarrenfabrikation hier betrieben. Die Handschuhfabrikation, die jetzt den Hauptnahrungszweig bildet, besteht seit 1868 und entwickelte sich aus der schon ca. 30 Jahre vorher hier betriebenen Handschuhhererei. Johanngeorgenstadt hatte im 7jährigen Kriege, namentlich in den Jahren 1756 und 1759, durch Einquartirungen viel zu leiden, ebenso in den Jahren 1778 und 1813. 1778 richtete insbesondere das Regiment des Oberstleutnants Otto, welches von Böhmen aus plündernd in Sachsen einfiel, hier einquartirt werden mußte und 4000 Thaler Brandschadung forderte, großen Schaden an. Die Einquartirung allein kostete 1400 Thaler. Außerdem wurden viele Häuser geplündert, darunter am ärgsten die Post. Auch von mancherlei Krankheiten wurde Johanngeorgenstadt heimgesucht, so in den Jahren 1771 und 1772 von dem sog. Hingertyphus, welcher im Jahre 1772 allein 673 Personen das Leben kostete. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wütheten die Blattern hier fürchterlich, denen namentlich (1800) viele Kinder erlagen. Am 19. August 1867, jenem unvergeßlichen Schreckenstage für Johanngeorgenstadt, wurde fast die ganze Stadt ein Raub der Flammen. Nur wenige Häuser im oberen Stadttheile und in der Zugeler Gasse blieben verschont. Alle öffentlichen Gebäude, darunter das alte Heiligthum der Erulanten, die Kirche, sanken in Trümmer. Im Herbst 1869 wurde mit dem Bau der neuen Kirche begonnen und derselbe bis Ende Juli 1872 vollendet. Am 27. August 1872 wurde die Weihe des neuen Gotteshauses vollzogen. Das neue Rathhaus wurde in den Jahren 1868—1870 erbaut. Die Stadt zählte schon 10 Jahre nach ihrer Gründung ca. 2000 Einwohner, deren Zahl sich bis zu Anfang dieses Jahrhunderts wenig änderte und bis 1842 auf 2400 angewachsen war. 1860 betrug die Einwohnerzahl 3743, 1875 hatte Johanngeorgenstadt schon 4209 Einwohner.

Die räumliche Beschränktheit unserer modernen Wohnungen, macht sich am unangenehmsten fühlbar bei irgend welcher Aenderung oder Ausbesserung auch nur eines Zimmers. Nicht man ein Zimmer, wie z. B. bei gewöhnlichem Anstrich des Fußbodens, tagelang leer stehen lassen, so veranlaßt dies große Ungeülichkeit, die durch den penetranten Geruch des gewöhnlichen Oelfarbenanstrichs oder Cellades wahrlich nicht vermindert wird. Unter diesen Umständen wird mancher unserer Leser dankbar sein, wenn wir ihn auf eine Erfindung aufmerksam machen, durch welche diese Unannehmlichkeit vermieden wird. Der seit einer langen Reihe von Jahren von Franz Christoph in Berlin fabricirte und praktisch bewährte Fußboden-Stanzlack trodnet nicht nur während des Streichens, sondern ist auch absolut geruchlos. Man kann also jedes damit bestrichene Zimmer sofort wieder benutzen, ohne durch irgend welchen Geruch oder Klebrigkeit des Bodens belästigt zu werden.

Zu haben ist dieses Fabricat in jeder größeren Stadt Deutschlands, doch ist genau auf den Namen Franz Christoph zu achten, da diese, wie jede praktische Erfindung, bald geringwerthig nachgeahmt und verfaßcht wird.